

JOHANNES MARBÖCK

Ermutigung aus Rom

Römischen Dokumenten bläst bei ihrem Erscheinen oft eher der Wind der Skepsis als eine Aura von Zustimmung entgegen. Zu den erfreulichen Ausnahmen zählt das in dieser Zeitschrift¹ schon vorgestellte Dokument der Päpstlichen Bibelkommission „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“, das, soweit zu sehen ist, durchwegs positiv aufgenommen wurde.² Da der Inhalt bereits verhältnismäßig ausführlich dargestellt wurde, hebt dieser Beitrag einige Gesichtspunkte heraus, die z.T. nicht bloß für die Arbeit mit der Bibel, sondern für die kirchliche Praxis im weiteren Sinn zukunftsweisend erscheinen.³

1. Ein neues Paradigma kirchlicher Dokumente ?

Die Auseinandersetzung mit der Vielfalt gegenwärtiger exegetischer Methoden und Zugänge zur Heiligen Schrift ist gekennzeichnet von Gespräch und Auseinandersetzung. „Kritik“ begegnet im positiven Sinn der Unterscheidung wertvoller aber auch diskutabler

Aspekte der Annäherung an die Bibel, ohne die Tendenz ängstlicher, pauschaler Verurteilung. Das Dokument gewährt (S. 71) dankenswerterweise sogar Einblick in die Diskussion der Kommission selber – in der ungewöhnlichen Mitteilung eines Abstimmungsergebnisses über Fragen der feministischen Bibelinterpretation. Positiv vermerkt seien auch die Angaben der Grenzen: so will die Bibelkommission (S. 34f.) keineswegs zu allen Fragen in bezug auf die Bibel Stellung nehmen, etwa zur Theologie der Inspiration; sie enthält sich eines abschließenden Urteils über Bibellektüre im Umfeld der Befreiung (S. 67) und sie notiert ausdrücklich auch die Gefahren (!) des Vorverständnisses der katholischen Exegese, deren Risiko darin besteht, „den biblischen Texten einen Sinn zu geben, den sie nicht ausdrücken, sondern der Frucht einer späteren Entwicklung der Tradition ist. Der Exeget muß sich vor dieser Gefahr hüten.“ (S. 90).

Mit dem Hinweis, daß die Arbeit der Exegeten nicht immer Wertschätzung erfuhr, und mit der Nennung der Gestalt von J.-M. Lagrange († 1938) neben

¹ ThPQ 142 (1994), H. 3, S. 307–311, im Beitrag von S. Lederhilger – H. Kalb, Römische Erlässe und Entscheidungen. Das Dokument ist über die Buchhandlung des Österr. Kath. Bibelwerks, Wien, Singerstraße 7 leicht erhältlich. – Alle Seitenzahlen beziehen sich auf diese deutsche Ausgabe. – Die „Theologische Information“ 69 der Diözese Linz (Mai 1994) hat das pastoral wichtige K. 4 gesondert veröffentlicht.

² Vgl. z.B. die Stellungnahmen von Weihbischof Helmut Krätzl sowie der Professoren J. Kremer und G. Vanoni auf einer Pressekonferenz des Österr. Kath. Bibelwerks in Wien: Kathpress Nr. 7 v. 12.1.1994, S. 10–12; J. Kremer, Die Interpretation der Bibel in der Kirche. Marginalien zum Dokument der Päpstlichen Bibelkommission, StdZ 212 (1994) 151–166; ferner HK 48 (1994) 10–12; BiLit 67 (1994) H. 2/3, 185f. sowie ein Symposium des ÖKB in Wien zum Dokument am 7.5.1994. Zuletzt s. H. Haag, Bilanz eines Jahrhunderts. Ein Lehrschreiben der Päpstlichen Bibelkommission, Orientierung 58 (1994) Nr. 11, 129–132.

³ Es sind z.T. Anregungen des A. 2 genannten Artikels von Jacob Kremer, die hier etwas entfaltet werden.

Origenes und Hieronymus erfolgt (S. 105) diskret-zurückhaltend auch das Eingeständnis des Unrechtes, das so manche durchaus kirchentreue Exegeten in der Modernismuskrise unter Pius X., aber auch noch kurz vor dem 2. Vaticanum erfahren haben.⁴ Man mag fragen, warum im Unterschied zu den Gedenkjahren der Sozialenzyklika Leos XIII. diese Verlautbarung nicht in der feierlichen Form einer Enzyklika erfolgt ist – vielleicht schienen manche Fragen bzw. Äußerungen noch nicht genügend ausgereift.⁵ Die feierliche Form der Präsentation vor dem diplomatischen Corps und die Würdigung der Offenheit und Ausgewogenheit des Dokuments, das der Bibelinterpretation „neuen Schwung“ geben kann, durch Johannes Paul II. verleiht jedoch dem Text seinen Stellenwert nicht bloß für Bibelwissenschaft und -pastoral, sondern vielleicht auch als hoffnungsvolles Beispiel für einen fruchtbaren Dialog zwischen Theologie und Lehramt in der Zukunft.

2. Gegen geistige Enge – für schöpferische Vielfalt

Am meisten hervorgehoben und begrüßt wurde in den bisherigen Stellungnahmen die nachdrücklich-scharfe *Ablehnung des fundamentalistischen Umganges* mit der Bibel im Sinne einer wortwörtlichen Interpretation, die das Bemühen um das geschichtliche Wachstum und die Entwicklung des Bibeltextes für das Verstehen ausschließt (vgl. S. 72). Wenn dabei von

der „*Tendenz zu geistiger Enge*“ (74) die Rede ist, wird damit auf ein menschlich-pastorales Problem aufmerksam gemacht, dessen Konsequenz für Leben und Glauben noch deutlicher formuliert werden:

„Der fundamentalistische Zugang ist gefährlich, denn er zieht Personen an, die auf ihre Lebensprobleme biblische Antworten suchen. Er kann sie täuschen, indem er ihnen fromme, aber illusorische Interpretationen anbietet, statt ihnen zu sagen, daß die Bibel nicht unbedingt sofortige Antworten auf jedes dieser Probleme bereithält. Ohne es zu sagen, läßt der Fundamentalismus doch zu einer Form der Selbstaufgabe des Denkens ein. Er gibt eine trügerische Sicherheit, indem er unbewußt die Grenzen der biblischen Botschaft mit dem göttlichen Inhalt verwechselt.“⁶

Wissenschaftliche Exegese ist darum Dienst am Glauben und Leben der Kirche, auch an den „legitime(n) Ansprüche(n) kultivierter und gebildeter Personen unserer Zeit“ (S. 111); und es ist gefährlich, die Verantwortung dafür „aus Sorge für die unmittelbaren Bedürfnisse der Seelsorge an die zweite Stelle zu setzen“ (S. 108).

Ähnlich bedeutsam wie das Nein zu fundamentalistischer Verengung scheinen zwei weitere in der Bibel selber grundgelegte Impulse: das Wort von der schöpferischen Dimension, ohne die Bibelauslegung nicht auskommt, mit der Ermutigung, neue Fragen anzugehen (S. 95f.), um von der Bibel her Antwort auf sie zu finden; neu und befreiend klingt auch der Hinweis auf den Spannungsreichtum von Texten der Heiligen Schrift, deren „Interpretation notwendigerweise pluralistisch“ ist (S. 96; vgl. auch S. 64: „multidimen-

⁴ Der Verfasser möchte in diesem Zusammenhang auch an seine Lehrer P. Max Zerwick, P. Ernst Vogt und P. Stanislaus Lyonnet am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom erinnern.

⁵ Ich denke u.a. etwa an die Ausführungen zum *sensus spiritualis* S. 84f. Was soll etwa der Satz S. 85 (Hervorhebungen von mir): „Doch schon im Alten Testament gibt es *manche* Texte, die als wörtlichen Sinn einen religiösen und geistlichen Sinn haben“? Ist etwa demnach das AT (vgl. u.a. nur Psalmen, Propheten) in sich kein religiöses Buch und ist die übrigens im Dokument hochgeschätzte Schriftauslegung des Judentums nicht religiös?

⁶ Vgl. auch S. 134 sowie die Ansprache des Papstes zum Dokument S.14f.

sionales Verständnis“). Eine Konkretisierung dieses Wissens um das mehrstimmige, größere Ganze der Schrift, das keine einzelne Auslegung ausschöpfen kann, ist auch das Gespräch des Glaubens und der Auslegungstraditionen verschiedener Generationen miteinander. Es scheint wiederum wegweisend, wenn bei aller berechtigten Betonung notwendiger Kontinuität auch von Überprüfung und Auswahl exegetischer Traditionen die Rede ist, ja: „In gewissen Punkten aber befreit sie sich davon, um fortschreiten zu können.“ (S. 96)

3. Brennpunkt AT – NT – Judentum

Nach diesen grundsätzlichen für theologisches Denken und kirchliche Praxis m. E. bedenkenswerten Akzentsetzungen des Dokumentes seien einige konkrete „Brennpunkte“ herausgegriffen. Der Alttestamentler verfolgt mit besonderem Interesse die Aussagen über das Verhältnis Altes – Neues Testament, mit ihren Konsequenzen für die Rede über das Judentum. Die brennende Synagoge von Lübeck in der jüdischen Pesachnacht 1994 ist nur eines der Signale für die Wichtigkeit der Sensibilisierung für diese Fragen in Verkündigung, Liturgie und Bildungsarbeit. Ein erster Schritt in diese Richtung ist die Rede vom Eigenwert des AT:

„Denn jede Phase der Heilsgeschichte muß auch in ihrem Eigenwert geachtet werden. Das Alte Testament seines Sinnes zu entleeren, hieße das Neue Testament von seinen geschichtlichen Wurzeln abschneiden.“ (S. 55; vgl. auch 107)

Bedeutsam ist auch die Feststellung, daß die Beziehungen zwischen Neuem und Altem Testament zweifellos komplex sind (vgl. S. 94); das heißt wohl, daß die Kategorie der Erfüllung der alttestamentlichen Schriften in Christus keineswegs mehr als General-schlüssel bzw. Einbahn für die christliche Rede vom AT dienen kann. Die Aussagen des Dokumentes zum Verhältnis AT – NT bedürfen jedoch noch entschieden der Weiterführung,⁷ ebenso jene zum geistlichen Sinn. Im Abschnitt über den Gebrauch der Bibel in der Liturgie (S. 125f.) kommt allerdings bereits eine erfreulich differenzierte Sicht zum Durchbruch, wenn auf die Grenzen der typologischen Zuordnung der atl. Lesungen zum Evangelium in der gegenwärtigen Perikopenordnung verwiesen wird, die in ihrer jetzigen Form nur teilweise dem Anliegen der Liturgiekonstitution entspricht. Mit diesem indirekten Wunsch für ein neues Lektionar ist nicht nur ein schon vielfach geäußertes Anliegen einer sachgerechteren Berücksichtigung von Texten des AT in der Liturgie⁸ positiv aufgegriffen; eine solche erneuerte Leseordnung könnte zu einer wichtigen Weichenstellung für die Verkündigung der alttestament-

⁷ Vgl. z.B. nur Reflexionsstand, Herausforderung und Impulse von Studien wie N. Lohfink, *Der niemals gekündigte Bund. Exegetische Gedanken zum christlich-jüdischen Dialog*, Freiburg i. Br. 1989, vor allem E. Zenger, *Das Erste Testament. Die jüdische Bibel und die Christen*, Düsseldorf 1993; ders., *Am Fuß des Sinai. Gottesbilder des Ersten Testaments*, Düsseldorf 1993 sowie Chr. Dohmen – F. Mussner, *Nur die halbe Wahrheit? Für die Einheit der ganzen Bibel*, Freiburg i. Br. 1993 sowie eine Reihe von Beiträgen in: F. Hahn, F.-L. Hossfeld, H. Jorissen, A. Neuwirth (Hg.), *Zion. Ort der Begegnung*. FS. L. Klein (BBB 90), Bodenheim 1993 sowie R. Rendtorff, *Kanon und Theologie. Vorarbeiten zu einer Theologie des Alten Testaments*, Neukirchen-Vluyn 1991.

⁸ Vgl. E. Zenger, *Am Fuß des Sinai*, 81f. mit seiner Forderung nach einer Perikopenordnung, die das AT in seinem fundamentalen Eigenwert und Eigenwort als Mutter, Lehrerin, Herausforderin und Rivalin des NT zur Sprache bringt; s. auch E. Nübold, *Die Kriterien zur Auswahl der Perikopen des Alten Testaments in der nachkonziliaren katholischen Perikopenordnung*, in: R. Zerk – H. Poensgen, *Die vergessene Wurzel. Das Alte Testament in der Predigt der Kirchen*, Würzburg 1990, 29–42.

lich-jüdischen Wurzeln des Christentums werden (vgl. Röm 11,18: „Nicht du trägst die Wurzel, die Wurzel trägt dich.“).

Das Dokument setzt aber auch – ganz in der Linie der Äußerungen Johannes Pauls II. – ausdrücklich positive Impulse für eine dringend nötige neue Rede vom Judentum in Predigt und Katechese. Dazu gehören u.a. die Hochschätzung der jüdischen Auslegungstradition für das Bibelverständnis (S. 55–57), die Betonung der Komplexität und Mannigfaltigkeit der jüdischen Welt zur Zeit des NT (S. 55–57) als Absage an eine weit verbreitete klischeehafte Praxis, Jesus einem in sich geschlossenen (pharisäischen) Judentum gegenüberzustellen, schließlich die Erinnerung an die falsche, einseitige Interpretation mit einer unheilvollen Wirkungsgeschichte (S. 59). Der Passus S. 122 ist ein unüberhörbarer Auftrag für theologische Ausbildung, Fortbildung und Praxis:

„Selbstverständlich muß man auch jede Aktualisierung ablehnen, die im Widerspruch zur evangelischen Gerechtigkeit oder Liebe steht, z.B. Aktualisierungen, die Apartheid, Antisemitismus, männlichen oder weiblichen Sexismus aus den biblischen Texten ableiten wollen. Mit besonderer Schärfe und ganz im Geist des 2. Vatikanischen Konzils (Nostra Aetate, 4) muß unbedingt verhindert werden, daß bestimmte Texte des Neuen Testaments so aktualisiert werden, daß sie feindselige Einstellungen gegenüber den Juden wecken oder bestätigen können. Die tragischen Ereignisse der Vergangenheit müssen uns im Gegenteil immer wieder daran erinnern, daß nach den Aussagen des Neuen Testaments die Juden von Gott 'geliebt' bleiben, 'denn unwiderruflich sind die Gnaden und die Berufung, die Gott gewährt' (Röm 11, 28–29).“

4. Im Brennpunkt von Menschen und Kulturen

Das herausragende Charakteristikum des Dokuments besteht vielleicht darin, eine Vielfalt einander ergänzender Methoden und Zugänge ernst zu nehmen:⁹ den auch in Zukunft unverzichtbaren Beitrag der historisch-kritischen Arbeit am geschichtlich gewachsenen Zeugnis biblischen Glaubens, Methoden der neueren Literaturwissenschaften, aber auch die Bereicherung durch die Humanwissenschaften (Soziologie, Anthropologie, Psychologie) sowie die Impulse aus der spezifischen Situation und Mentalität von Lesern und Leserinnen (kontextuelle Zugänge).

Stellvertretend für die humanwissenschaftlichen Zugänge nur eine ergänzende aktualisierende Bemerkung zum innerhalb der methodischen Grenzen durchaus positiv beurteilten Beitrag psychologischer Forschung für die Aufschlüsselung der menschlichen Sprache der Offenbarung, insbesondere für das Verständnis von Symbolen und Riten (63–65): Es scheint nötig, mit E. Zenger auf eine neue Abwertung des alttestamentlich jüdischen Gottesbildes in einer Art „Psychomarkionismus“ aufmerksam zu machen, der „im Sumpf psychologisierender Theologie und theologisierender Psychologie“ gedeiht;¹⁰ gemeint sind eine Reihe von Autoren, die – gewiß ohne es zu beabsichtigen – antijüdische Klischees von einem krankmachenden Gott des AT reproduzieren, um die Besonderheit Jesu möglichst überzeugend darzustel-

⁹ So z.B. Albert Fuchs in seinem „Kathpress“-Interview: Kathpress Nr. 89 v. 20.4.1994 S. 11f (der gesamte Text S. 11–13)

¹⁰ E. Zenger, Am Fuß des Sinai, 21–26; Z. nennt u.a. Fr. von Gagern, H. Jaschke, G. Baudler. – Zur Gefahr der Suggestion antijüdischer Klischees etwa bei E. Drewermann vgl. die Beispiele aus dessen vielgelesener Tobitdeutung in der Besprechung von F. Hubmann, ThPQ 134 (1986) 300f.

len. Kirchliche Bildungseinrichtungen täten gut daran, hier zur Unterscheidung der Geister beizutragen. Aus der grundsätzlich positiven Darstellung des befreiungstheologischen und des feministischen Ansatzes biblischer Hermeneutik (65–71) sei hier nur die in einem kirchlichen Dokument erstmalige und ausführliche Würdigung der *feministischen Interpretation* genannt (68–71), mit der positiven Hervorhebung der Teilnahme der Frauen an der exegetischen Forschung (70.105), in die sie neue Einsichten einbringen und Aspekte ins Licht stellen, die in Vergessenheit geraten sind; daß die Exegese durch Männer und Frauen gelehrt wird, ist übrigens wünschenswert (109).¹¹

Die genannten grundsätzlich positiv beurteilten methodischen Ansätze und Zugänge zur Bibel als Ausdruck der Bereitschaft zum Dialog mit dem zeitgenössischen Wissen um den Menschen und mit dessen spezifischen Lebenssituationen findet ihre Weiterführung und einen ermutigenden Abschluß in den Aussagen über die Inkulturation als Einwurzelung der biblischen Botschaft in den verschiedensten Gebieten in die Kultur (S. 122–125). Dieser Prozeß reicht von der Übersetzung über die Interpretation in den Denk- und Ausdrucksarten der Lokalkultur bis zur Herausbildung einer lokalen christlichen Kultur, die alle Dimensionen der Existenz betrifft (vgl. S. 124); vielleicht formuliert dieser Abschnitt überhaupt die größte Heraus-

forderung der Kirche für die Zukunft, etwa im Horizont Afrikas und Asiens.

5. Gottes Wort für alle

Bei aller grundsätzlichen Bedeutung des Dokumentes für die wissenschaftliche Exegese, deren unersetzliche Aufgabe in Kirche und Welt (S. 134) neu betont wird, wird nicht vergessen, daß bei der Interpretation der Schrift alle Glieder der Kirche eine Rolle zu übernehmen haben (102–104). Dies sind neben den amtlich beauftragten Zeugen und den Exegeten und Exegetinnen in besonderer Weise diejenigen,

„die sich in ihrer Ohnmacht und ohne alle menschliche Macht- und Hilfsmittel gezwungen sehen, ihre einzige Hoffnung auf Gott und seine Gerechtigkeit zu setzen“, denn sie „haben für das Wort Gottes eine Auffassung und ein Verständnis, die die gesamte Kirche ernst nehmen und auf die man auch mit einer Antwort auf sozialem Gebiet eingehen muß.“

(vgl. auch S. 130f. zur Auslegung und Aktualisierung der Bibel in den Händen der Armen).

Erst in diesem umfassenden Dialog im Raum der Kirche kommen Hören und Verstehen des Wortes zum Ziel. Die Szene von der Verkündigung der Tora Neh 8 in der nachexilischen Gemeinde ist ein bleibend gültiges Bild dieses Prozesses:¹² Vortrag, Hören und Erklärung des Textes vollenden sich im Teilen von Brot und Freude des Festes mit den Abwesenden und Armen: „Denn sie hatten die Worte verstanden, die man sie hatte wissen lassen“ (Neh 8,12).

¹¹ Anmerkungen wären gewiß zum S. 71 mitgeteilten Abstimmungsergebnis zur Frage von Macht und Dienst oder auch zur Formulierung vom „männlichen oder weiblichen Sexismus“ (S. 121) anzubringen. Leider kommen die im Bibeldokument positiv rezipierten historisch-kritischen und humanwissenschaftlichen Annäherungen an die Bibel im jüngsten Apostolischen Schreiben über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe in keiner Weise zum Tragen.

¹² Vgl. J. Marböck, Bibelauslegung in Kirche und Theologie, ThPQ 137 (1989) 135–141.